

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 27 (1923-1924)
Heft: 10

Artikel: Die Ufenau in Geschichte und Erinnerung [Schluss]
Autor: Binder, Gottlieb
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667878>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Ufenau in Geschichte und Erinnerung.

Von Gottlieb Binder, Rülchberg.

2.

Die E r i n n e r u n g e n an Ulrich von Hutten, Goethe, C. F. Meyer und Gottfried Keller verleihen der Ufenau eine besondere Weihe.

Anfangs August 1523 landete U l r i c h v o n H u t t e n, der leidenschaftliche Kämpfer für die Reformation und die deutsche Einheit, in gänzlich erschöpftem Zustande auf der Ufenau. Am 19. Juli war er, in Acht und Bann erklärt, von Mülhausen her nach Zürich geflüchtet, wo Zwingli und andere Gönner, z. B. der Komtur Schmid in Rüsnacht, sich seiner annahmen und ihm die Mittel zu einem Badeaufenthalt in Pfäfers zur Verfügung stellten. Allein während der ganzen Zeit, welche der schwer kranke Hutten im Bade zubachte, fiel unaufhörlich Regen, so daß der Patient mehr Schaden als Heilung verspürte. Er schrieb daher an Zwingli: „In den Bädern geht es wenig vorwärts, weil sie nicht warm genug sind. Die Mühe und Gefahr, welche ich ausstand, scheinen durchaus nichts zu meiner Gesundheit beigetragen zu haben. Es ist aber nicht zu sagen, wie freundlich und gütig mich der Abt Ruffinger behandelt. Laß mich wissen, welche Herberge ihr mir bereitet, denn heute schon wäre ich dahin aufgebrochen, wenn ich gewußt hätte, wohin ich mich wenden soll. Ich baue darauf, daß ihr mich in meinen Umständen nicht verlasset.“

Zwingli sorgte nun dem Heimatlosen, Verfolgten für einen Zufluchtsort auf der Ufenau bei seinem die Inselpfarre leitenden Freunde Pfarrer Hans Blarer, genannt Hans Schnegg. Dieser, ein Konventual des Stiftes Einsiedeln, war in der Arzneikunde wohlverfahren. Er stand besonders im Rufe, die „Blattern und die Lähme“ heilen zu können. Weil er außerdem der neuen Lehre Zwinglis zugetan war, schien er der geeignete Mann zu sein, Hutten mit Rat und Tat beizustehen. Er tat denn auch sein Bestes, vermochte aber Huttens gänzlich abgematteten Körper keine Heilung mehr zu bringen. Hutten starb schon nach vierwöchentlichem Aufenthalt auf der Insel am 29. August 1523 36jährig und zwar in den dürftigsten Verhältnissen, bestand doch seine Hinterlassenschaft lediglich in einer Feder und einigen Briefen. Er wurde sehr wahrscheinlich auf dem Friedhof der

„Die Ufenau,“ sprach er, „wird durch Euch bekannt, Und noch von Kind und Kindeskind genannt.“

(C. F. Meyer, Huttens letzte Tage).

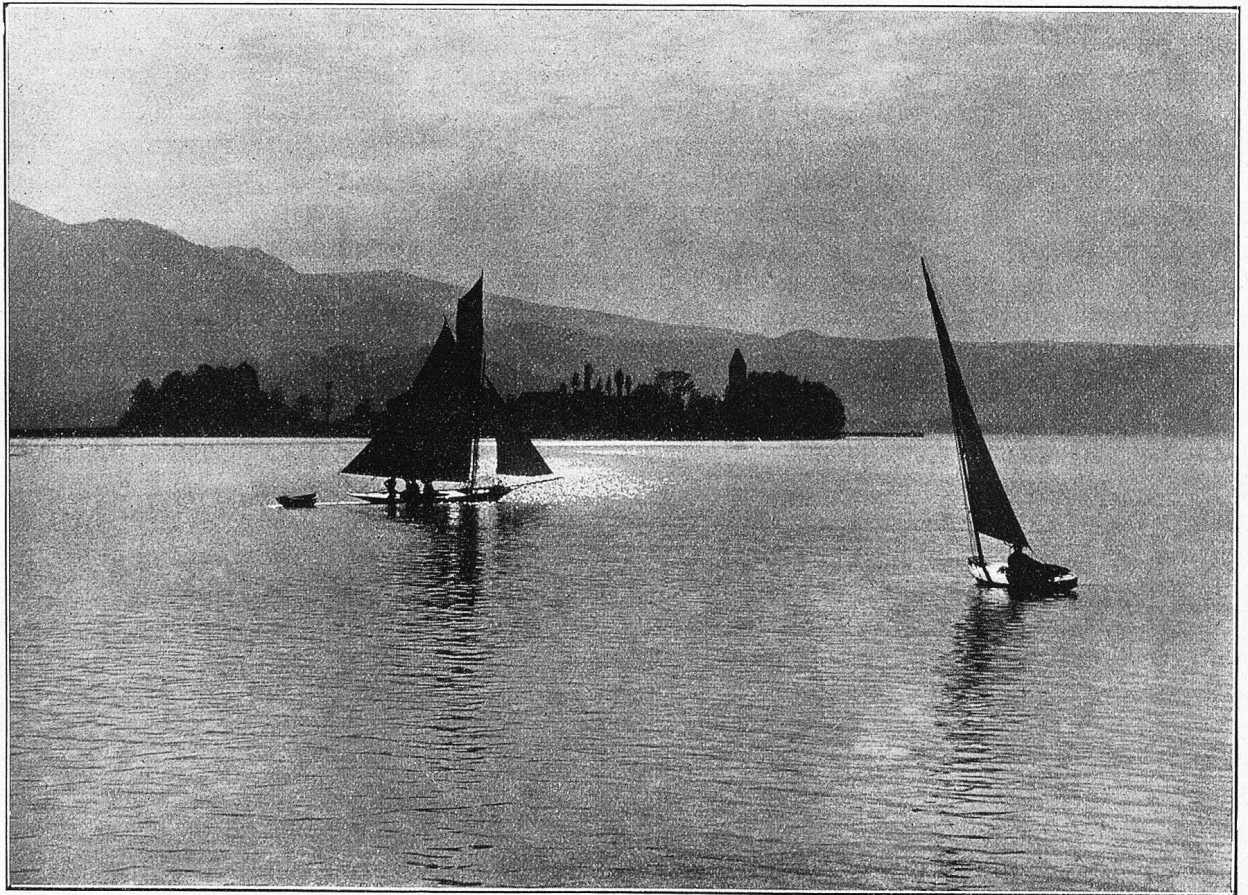
Peter- und Paulskirche begraben; die Stätte selbst ist aber gänzlich unbekannt. Nach einem Berichte Conrad Geßners wurde dem Verstorbenen etwa 20 Jahre nach seinem Tode von Verehrern in Zürich und auf Betreiben eines französischen Ritters ein Denkstein gesetzt mit der Inschrift: „Hier liegt begraben der helmgekrönte Ritter und gelehrte Redner Hutten, ein Seher mächtig mit Lied und mit Schwert.“ „Auch von diesem Denkmal,“ schreibt Pfr. Dr. Weber, „ist jede Spur verschwunden. Was noch von Unkundigen dafür genommen wird, nämlich eine denkmalartige Verzierung auf dem ehemaligen Friedhof der Kirche, steht in keiner wirklichen Beziehung dazu. Es ist offenbar nur der Überrest des auf jedem katholischen Friedhofe zu sehenden sog. Missionskreuzes, von welchem der Schaft verschwunden — wenn er überhaupt jemals vorhanden war — und bloß noch Sockel und Kreuz da sind. Immerhin mag bei der sonstigen Ungewißheit diese Stelle als besonders geeignet betrachtet werden, um daselbst des Dahingeshiedenen zu gedenken.“

C. F. M e y e r hat dem Leben Ulrich von Huttens dichterische Weihe verliehen durch sein Werk „Huttens letzte Tage“. Meyer sagt: „Ich war zu jener Zeit (um 1870) ein wanderlustiger Mensch und ein froher Ruderer und Schwimmer. So blieb mir kein Fleck unjeres Seespiegels und seiner schönen Ufer unbekannt, am wenigsten das unweit meines damaligen Wohnsitzes (Meilen) gelegene Eiland der Ufenau, welches den doppelten Reiz lieblicher Stille und einer großen Erinnerung besitzt. Oft bin ich bei den zwei Kirchlein gestanden, die auf dem nördlichen Wiesengrabe über einem das Ufer einfassenden Kranze von Eichen und der grünen, die Insel bildenden Mulde den Höhepunkt der Ufenau bezeichnen. So wurde ich auf der Insel heimisch und geschah es, daß Hutten, dessen Leben ich genau kannte, nicht als der Freiheitskämpfer, sondern als ein Stillter und Sterbender in den sanften Abend Schatten seiner Insel meinem Gefühle nahe trat und meine Liebe gewann. Inzwischen vergrößerten sich die Zeitereignisse... Hutten fing an, in mir zu leben. Auf's tiefste ergriff mich jetzt der ungeheure Kontrast zwi-

ischen der in den Weltlauf eingreifenden Latenzfülle seiner Kampffahre und der traumartigen Stille seiner letzten Zufluchtstätte. Mich rührte sein einsames Erlöschen, während ohne ihn die Reformation weiter kämpfte."

Der heißblütige, machtvolle Streiter wider das Papsttum, den das Schicksal, ihm so frühe in den Arm fallend, auf einer von den Welt-

"Gutten's letzte Tage" von C. F. Meyer zeugt durch die reizvoll lebendige Darstellung der Poesie der Insel, des Zürichsees und der nahen Berge dafür, daß der Dichter aufs Äußerste vertraut war mit den wechselnden Stimmungen der genannten Landschaften. Die Ufenau war ihm einer der sonnigsten, lichtesten Flecke, ein kleines, vom See umspültes Reich des Frie-



Die Insel Ufenau im Zürichsee.

ereignissen abgeschiedenen Insel zur Machtlosigkeit, zur stillen Resignation verurteilt — der Held, der seine Pflicht ganz getan und sich dadurch einen Platz in der Menschheitsgeschichte erkämpft hat, seine unbändige Leidenschaft, die vor nichts zurückschreckt, und seine Tatkraft, die alles wagt, fesselten Meyers Phantasie im höchsten Grade. Gutten fing an, in seiner Seele zu leben. „Ich getraute mir Gutten's verwegenes Leben in den Rahmen seiner letzten Tage zusammenzuziehen, diese füllend mit klaren Erinnerungen und Ereignissen, mit einer ganzen Skala von Stimmungen.... Kein Zug dieser tapferen Gestalt sollte fehlen, jeder Gegensatz dieser leidenschaftlichen Seele hervortreten.“

dens und der Abgeschlossenheit. Er rastete beim grauen, von alter Geschichte umwehten Gotteshause St. Peter und Paul und schaute hinüber auf die schattenschweren Tannenberge des schwyzerischen Boralpenlandes, die tief in die Flut des Obersees hineindunkeln gleich einem schwarzen Wall. Sein heimatfrohes Auge labte sich am Firnelicht der Glarner- und Osturneralpen. An stürmischem Novembertag fühlte er erneute Kraft und Frische, wenn er, auf dem Inselgrate stehend, hörte, wie das Schlagen und Rollen der Wellen in einen wilden Gesang zusammenklang mit dem Rauschen der Bäume.

Neben C. F. Meyer hat auch Gottfried Keller der Gestalt Gutten's dichterische Guldi-

gung entgegengebracht mit seinem herrlichen Gedichte: Hier unter diesem Rasengrün". Als der Gesangverein der Zürcher Studenten anno 1858 seine heute noch in jedem Frühling stattfindende Maifahrt nach der Insel Ufenau ausführte¹⁾, wurde auch Keller dazu eingeladen. Noch zwei Jahrzehnte später erinnerte er sich jenes Tages, „als ob es erst gestern gewesen wäre.“ Ohne Wissen des Poeten hatte Baumgartner — dem Keller herzlich zugetan war — das schöne Gedicht „Ufenau“ („Hier unter diesem Rasengrün“) in Töne gesetzt und von der akademischen Jugend, deren Gesang er leitete, einüben lassen. Nun erscholl auf der grünen Insel, wo Hutten begraben liegt, das ihm zu Ehren gedichtete Lied. Nachdem die letzten Töne verklungen waren, konnte Keller die Tränen nicht mehr bemeistern und fiel seinem lieben Baumgartner um den Hals.

Am Nachmittage des 24. September 1797 besuchte Goethe mit seinem Freunde J. Meher von Stäfa aus die Ufenau. Er durchwanderte das Eiland, das im milden Glanz der Herbstsonne golden aufleuchtete, und beschaute vom Urnsberge aus freudestrahlend den blauen See mit seinen Weinbergen und Dörfern, das malerische Rapperswil mit seiner altersgrauen Burg und das ferne blinkende Schneegebirge.

* * *

Wir möchten den Abschnitt über die Ufenau schließen mit einem Worte des Dankes an das Stift Einsiedeln, welches die Insel Jahrhunderte hindurch unverändert zu erhalten verstand. Das stille, grüne Eiland heimelet uns neuzeitliche Kulturmenschen, die wir in ein so vielgestaltiges, ruheloses Leben verstrickt sind, außerordentlich an. Man kann nur mit Bangen daran denken, was aus dieser herrlichen Stätte hätte werden müssen, wenn es im Laufe des 19. Jahrhunderts einem Konsortium gelungen wäre, das „vernachlässigte“ Eiland zu erwerben und dem Fremdenverkehr zu „erschließen.“ Zutreffend bemerkt Dr. Ferdinand Keller: „Der Freund schweizerischer Altertümer kann sich nur freuen, daß diese Insel, welche für das Stift sowohl als die Umgegend von so hoher Bedeutung ist und die in ihrem jetzigen Zustande den Besucher plötzlich aus der Gegenwart in längst verschwundene Jahrhunderte versetzt, nie dauernd ihrem ursprünglichen Eigentümer entfremdet wurde. Denn man darf mit Recht annehmen, daß Einsiedeln seiner schönsten und merkwürdigsten Besizung diejenige Aufmerksamkeit und Fürsorge zuwenden werde, welche die noch stehenden kirchlichen Gebäude verlangen und verdienen.“

¹⁾ Siehe Adolf Freh, Erinnerungen an Gottfried Keller, Seite 64, Berl. Häßel, Leipzig.

Wege.

Wege gibt es, die zu Höhen führen,
Wege gibt es, die durch Täler schreiten,
Und die nie die müden Wanderfüße
Zu den lichtumflöhen Höhen leiten.

Und es heben aus den Schattenliefen
Sehnend sich die Blicke zu den blauen
Lichtumflöhen Höh'n, die ihre Gipfel
Sonnentrunknen in die Klarheit bauen.

Und es flehen hochehobne Hände
Sene andern, die dort Stufen schlugen,
Um die Führung, daß auch ihre Kräfte
Zielentflammt sich zu den Höhen wagen.

Johanna Siebel.

Etwas über Kurpfuscherei.

Ein Mahnwort von Dr. A. Zimmermann, Zürich.

Mein lieber Leser! Wenn ich es wage, in einer Zeitschrift, die in die Hände von tausend und abertausend Lesern der verschiedensten Richtungen gelegt wird, über dieses Thema zu schreiben, so weiß ich wohl, daß mein Wort da und dort auf guten Boden fallen mag, daß ich aber auch gelegentlich in ein Wespennest hineingreifen

kann. Und wenn ich es dennoch wage, so darf man mir glauben, daß ich es nicht aus Eigennutz tue, sondern aus der festen Überzeugung heraus, daß in dieser Hinsicht aufklärend zu wirken, nicht nur das Recht, sondern geradezu die Pflicht eines Arztes ist, besonders wenn er in unabhängiger Stellung sich befindet und sei-